

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 65 (2010)
Heft: 4

Artikel: Was geht uns die Finanzmarktkrise an?
Autor: Bieri, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-891296>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Was geht uns die Finanzmarktkrise an?

Nach dem grossen Aufschrei beim Platzen der Finanzblase ist es wieder beängstigend ruhig geworden. Damals wurde von links bis rechts Abhilfe versprochen. Davon ist wenig übriggeblieben. Kultur und Politik stellte Hans Bieri, Beirat des Bioforums, einige Fragen mit dem Ziel, unserer Leserschaft zu helfen beim Verstehen, was da eigentlich abläuft und inwiefern von dieser Krise nicht nur die ganz reichen Leute betroffen sind (1. Teil).

Kultur und Politik: Seit zwei Jahren spielt die Finanzwelt verrückt. Staaten müssen Banken vor dem Konkurs retten und Milliarden einschiessen. Gleichzeitig bedient sich deren Kader mit exorbitanten Löhnen und Boni. Abgesehen davon, dass wir alle diese indirekt mit unsern Steuern mitfinanzieren, inwiefern ist die Landwirtschaft davon überhaupt betroffen?

Hans Bieri: Als Raumplaner beobachte ich seit 30 Jahren, wie der Boden zwanghaft immer mehr überbaut wird. Bei diesem Vorgang findet eine gewaltige Geldschöpfung aus dem Nichts statt, welche einträglicher zu sein scheint als die Industrieproduktion. Wenn man dann sagt, der Boden, von dem wir leben, dürfe nicht einfach weiter überbaut werden, heisst es, wir bräuchten eben Wachstum, und die Raumplanung sei schuld am fehlenden oder zu schwachen Wachstum. Wir müssten also absurderweise den Boden ständig weiter überbauen, um zu überleben.

So bin ich zum Schluss gekommen, dass ein wirtschaftlich alles beherrschender Zwang besteht, Boden zu überbauen. Vor Jahren war bereits bekannt, dass die Tiefzinspolitik der Fed (Zentralbanksystem der USA) durch Greenspan die Einfamilienhausbauerei bzw. den Hypothekenmarkt in den USA zu einem wichtigen Anteil am Wirtschaftswachstum aufblähte. Was ist denn das für eine Weltwirtschaftslokomotive, wo die Finanzdienstleistungen fast die Haupteinnahmen ausmachen und

das Häuslebauen daran einen zentralen Anteil hat? Die alte US-Industriewirtschaftslokomotive ist heute zerklüftet, erstens in militärisch-elektronische Hochtechnologie zur Absicherung der globalen Rohstoffwege und -interessen, zweitens ins Häuslebauen im Inland und drittens in die nach China ausgelagerte Industrie. Zu Hause besteht der wirtschaftliche Umsatz übertrieben gesagt nur noch aus Konsum und Schuldenmachen. Paul Samuelson, der Papst unter den amerikanischen Ökonomen des freien Marktes, warnte vor sechs Jahren schon, wenn man in den USA glaube, man könne einfach die Industrie nach China auslagern und im Wal-Mart ständig billig einkaufen, dann täusche man sich. Es gab damals einen gehässigen Aufschrei durch die US-Medien, er sei schon 90-jährig und solle jetzt den Mund halten. Dabei war vorauszusehen, dass eine Wirtschaft, die nur noch konsumiert und Ressourcen verbraucht, Öl und Konsumwaren importiert, somit Schulden im Ausland macht und durch Tiefzinsen im Inland und das Schuldenmachen an den Hypothekenmärkten ein seriöses Wirtschaftswachstum vortäuschen will, auf die Dauer dieses Schuldenwachstums nicht mehr bedienen und erst recht nicht mehr reduzieren kann. Was heisst das für die Zukunft? Hier in der Schweiz geht die Industrie, welche früher noch ganze Systeme fertigen konnte, ebenfalls ähnlich ins Ausland oder wird dorthin verschleudert. Trotz Auslagerung der Industrie wird

bei uns das Mittelland in einem Bauboom mit Logistikzentren allein für die Konsumversorgung zugedeckt, was eine geradezu perverse Situation darstellt.

Nur der unverbaute Boden kann uns ernähren

Auch unser Wachstum beruht auf Verbrauch an nichterneuerbaren Ressourcen. Diese beschafft man sich durch ständiges Ausdehnen der Kredite bzw. Schulden. Wenn dieser immer neue Zuwachs in Zukunft z.B. wegen steigender Ölpreise ins Stocken kommt, fällt das ganze Schuldenkartenhaus zusammen. Unser Boden, der uns dann noch ernähren könnte, ist dann leider verbaut!

Es gibt wenige Ökonomen, die diese Entwicklung analysieren und in einen Zusammenhang stellen können. Professor Hans Christoph Binswanger erklärt uns, warum das wirtschaftliche Wachstum einem Zwang unterliegt und dass wir durch die Geldwirtschaft, vor allem durch die Möglichkeit der Geschäftsbanken, Geld aus dem Nichts zu schöpfen, eine Gewinnmaschine und ein Wirtschaftswachstum hervorbringen, in dem keine vernünftige Angleichung an ein Nullwachstum mehr möglich ist. Dieses ökonomische Wachstum beruht letztlich auf ständig steigendem Rohstoffverbrauch. Es beruht auf dem Verbrauch der Natur.

Kultur und Politik: Alle Staaten kündigen Sparmassnahmen an. Wie gewohnt fangen sie damit

«unten» an, bei den Arbeitslosen und Sozialempfängern. Das ist das Eine. Mit Sparmassnahmen wollte der Bundesrat in den 1930er Jahren ebenfalls das Budget im Gleichgewicht halten. Die Richtlinienbewegung empfahl damals das Gegenteil: z.B. Arbeitsbeschaffung auf Staatskosten, damit die Konjunktur wieder in Fahrt kam. Das wurde dann auch umgesetzt.

Von Henri Ford ist überliefert, dass er seinen Arbeitern den Lohn erhöht habe, damit diese seine Autos kaufen konnten und so den Aufschwung der Firma einleiteten. Auf der andern Seite geht unsere Umwelt bei immer mehr und mehr Wirtschaftswachstum vor die Hunde. Also müssten wir froh sein um jedes Auto, das nicht mehr fährt, um jeden Flug, der durch Vulkanasche verhindert wird. Nur, was geschieht mit den Arbeitslosen, wenn die Konjunktur in ihr Gegenteil umschlägt? Müssten wir unseren Lebensstandard um 50 Jahre zurückschrauben?

Hans Bieri: Hans Christoph Binswanger hat gesagt, man könne mit dem Schuldenmachen schon noch weiterfahren, solange die Natur und die natürlichen Ressourcen mitmachen. Das zeigt eigentlich klar genug, worauf die jetzige Form des Wirtschaftens, Konsumierens und Schuldenmachens zu einem wesentlichen Teil basiert: auf direktem Naturverbrauch. Das ist die Erklärung des Wachstums!

Ich frage mich, wie man im jetzigen System sparen soll. Wenn ich

Schulden habe, schon im Minus bin, der Hosensack leer ist, was will ich dann noch gross sparen? Es geht ja um die Reduktion der Schulden! Das kann nur dadurch geschehen, dass die Erträge gesteigert werden, dass die Wirtschaft wächst und Schulden zurückbezahlt werden können. Wenn in der Krise gespart wird, dann wird weniger konsumiert. Dann kann aber auch weniger produziert werden, wodurch dann die Erträge zurückgehen und somit die Mittel zur Schuldentilgung erst recht fehlen. Da ist doch kein Ausweg mehr in der bestehenden Ordnung!

Sicher sind antizyklisches Verhalten und staatliche Regulierung angesagt. Die arroganten Verheissungen, der Markt werde es schon richten und der Staat solle sich heraushalten, haben ein Fiasko erlitten. So hat nun der Staat den Banken helfen müssen, um vorerst eine Wirtschaftskrise abzuwenden. Der Staat hat somit ausgerechnet jenen geholfen, die den Staat abschaffen wollten.

Aber ich meine, dass wir jetzt nicht einfach zu den Rezepten der 1930er Jahre zurückkehren können. Wir sind ein schon stark de-industrialisiertes, auf wenige Fertigungslinien eingeeengtes Land, das übermässig auf Dienstleistung ausgerichtet und von der Finanz- und Immobilienwirtschaft beherrscht ist. Es wurde zum Einwanderungsland erklärt.

Diese Irrtümer, die unsere Volkswirtschaft zerklüftet haben, müssen behoben werden. Wir sind zum Einwanderungsland erklärt worden, weil das die Finanz- und Immobilienwirtschaft so wollte. Sie braucht die Immigration, um die Immobilienpreise weiter am Steigen zu halten. Sie braucht die steigende Bevölkerungszahl, um Konsum und Geldschöpfung ausweiten zu können. So kann sie, abgehoben von der Realwirtschaft, ihr Finanzblasenwachstum antreiben und die Schweiz gewinnbringend verstädern. Die Einwande-



Logistikzentren statt Ackerland. Stimmungsbilder von der ehemals fruchtbaren Ebene am Jurasüdfuss. Nur ein Buchstabe hat den Platz gewechselt von fruchtbar zu furchtbar. (Fotos: sr)

rung ist dabei Mittel zum Zweck. Diesen Zusammenhang sollte man endlich begreifen und nicht immer die Einwanderung mit sozial-romantischen Besserwisserien rechtfertigen.

Wir sind in Wahrheit realwirtschaftlich kein Einwanderungsland

Nur wer während der gewaltigen Veränderungen der letzten 40 Jahre geschlafen hat, kann meinen, man könne auf Regulierungsmittel der 1930er Jahre zurückgreifen. Die Situation unter dem Druck der dienstleistungslastigen Globalisierung ist so stark verändert worden, dass staatliche Ausgaben zur Erhöhung von Beschäftigung und Kaufkraft gar nicht mehr uns selbst zugute kämen, und zweitens ist nach dieser Finanzmarktkrise eine grundlegende Reformdiskussion fällig. Ein bisschen Keynes oder die Forderung nach ein bisschen ökosozialer Marktwirtschaft wird den Problemen niemals gerecht. Die Wirtschaft mit den Löhnen steuern zu wollen, ist von vorgestern. Deutschland, das wie China in-

zwischen die ganze Welt versorgen könnte, ist mit Hartz IV eingeebnet, die Binnenwirtschaft ist auf Konsum, Dienstleistung und selektive Endfertigungslinien umgebaut worden. Die Wirtschaft ist unter dem Euro auch dort im Umbruch zu einer grossen Konsumgesellschaft mit ein paar Leistungszentren mit zurzeit extrem positiver Handelsbilanz und Kapitalkraft. Wenn nun dieser Export von Dienstleistungen und verarbeiteten Endprodukten, deren Ausgangsformen in China hergestellt wurden, ins Stocken kommt, weil die Nachfrage wegen der geplatzten Finanzblase eingebrochen ist, was soll man dann machen? Die Länder mit negativer Handelsbilanz, die sich verschuldet haben, stehen ja längst vor übergrossen Schuldenbergen. Sollen sie antizyklisch noch mehr Schulden machen?

Die konkrete Frage bleibt: Wie schafft man diese Schulden aus der Welt?

a) Indem die Gläubiger einen Grossteil der Schulden ans Bein streichen.

b) Indem die Rationalisierungsfortschritte in Zukunft nicht mehr zum übermässigen Gewinnwachstum in Geld und zwingend zur Ausweitung des Naturverbrauches verwendet werden, sondern zur Verbilligung der Produkte, zum sparsamen Rohstoffverbrauch und zur gegenseitigen Förderung der rein bedarfsorientierten Wirtschaftstätigkeit. Das heisst als Erstes, wie das Hans Christoph Binswanger vorschlägt: «Vorwärts zur Mässigung», Beschränkung der Gewinne der Aktiengesellschaften. Wenn man dann Vertrauen gefasst hat, dass das den wesentlichen Konsum nicht beeinträchtigt, sondern endlich den

Das einzige vernünftige Arbeitsbeschaffungsprogramm sind globale innenkolonialisierende Aufbauprogramme im Bereich Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie.

Verschleiss an Natur und Ressourcen herabsetzt, dann sollen auch das Geldsystem und die Preisbildung reformiert werden.

Es ist zurzeit so, wie es der Wirtschaftshistoriker Tobias Straumann von der Universität Zürich im Samstagsinterview von Radio DRS vor etwa einem halben Jahr gesagt hat: Es gibt im jetzigen System keinen Ausweg! Eine Zeitenwende ist aber trotz Finanzkrise nicht in Sicht!

Das einzige vernünftige Arbeitsbeschaffungsprogramm sind meiner Meinung nach globale innenkolonialisatorische Aufbauprogramme im Bereich Landwirtschaft, Gewerbe und Industrie zur Sicherung der Versorgung der Bevölkerung. Die Klimaveränderung erzwingt doch geradezu solche Boden stabilisierende Massnahmen. Es geht darum, Europa aus den Fängen einer Finanzwirtschaft zu befreien, welche die EU als hegemoniales Konstrukt benutzt.

Auch die USA sind gezwungen, einen Umbau der Wirtschaft vorzunehmen. Es kann ja nicht sein, dass 40% der Unternehmerngewinne aus dem Finanzmarktgeschäft kommen. Wir leben von der Landwirtschaft und werden versorgt von der Konsumgüterindustrie. Dazu braucht es im Durchschnitt der gesamten Bevölkerung wenige Stunden Arbeit in der Woche. Wenn aber dieses aktuelle Wirtschaftsverständnis, das die Produktion nach China verschieben und für sich das Geldwachstum reservieren will, derart global weiterwuchert, kommt es zu weiteren zunehmenden Erschütterungen im Finanzbereich, zu riesigen Zahlungsbilanzungleichgewichten, Spekulationen auf den Rohstoffmärkten, unkontrollierter Vermögensvernichtung bzw. Eigentumskonzentrationen. Und vergessen wir nicht das Klima und die zukünftigen Ernteausfälle. Diesem Szenario ist ein metropolisiertes, also ein verstädtertes Westeuropa völlig hilflos ausgeliefert.

200 Jahre liberale Revolution sind genug

Es geht beim Wirtschaften um ein Geben und Nehmen zum Zweck, unsere Bedürfnisse zu decken und ein möglichst freies und unbeschwertes, menschengerechtes Leben gestalten zu können. Es darf dabei nie und nimmer um die Bildung von privaten Kapitalvermögen als Selbstzweck gehen. Kapital ist eine soziale von den Menschen hervorgebrachte Grösse. Steckt jeder, der mächtig genug ist, etwas davon in seinen eigenen Sack, oder sollten wir uns nicht Gedanken machen, wie Kapital gebildet wird? Wenn es eine gesellschaftliche Grösse ist, wie stimmt man dann die erbrachten Leistungen und den Konsum der Leistungen so aufeinander ab, dass das Wirtschaften der Menschen tatsächlich auf die Bedürfnisse der Menschen ausgerichtet ist und nicht seitwärts in eine unkontrollierte private Vermögensbildung ausufert? Mit einem Geldbegriff, den niemand anzutasten wagt, werden die Pfründe der Vermögensbildung auf ewig zu sichern und zu verteidigen gesucht. Es geht in der Wirtschaft aber um die Bedürfnisse und um eine verselbständigte Vermögensmehrung. 200 Jahre liberale Revolution, die unfähig ist, das zu verstehen, sind genug. Es braucht durchdachte Neuerungen, welche die Menschen wieder frei machen. Weitere Regulierungen sind genauso untauglich wie die Vorschläge, das Kapital zu verstaatlichen.

Wir können nur Vorschläge machen, wenn wir korrekt verstehen, wie die Wirtschaft konkret funktioniert. Das Tabu, Wirtschaft – und erst recht das Geld – sei eine schwer verständliche Geheimwissenschaft, müssen wir hinter uns lassen. Uns muss klar werden, dass Wirtschaften ein rein gesellschaftlicher Vorgang ist, in dem wir alle drinstehen. Dann können wir gemeinsam Lösungen finden.

Hans Bieri

Abwehrkraft stärken. Jetzt.

Strath Aufbaupräparate

- ✓ erhöhen die Widerstandskraft
- ✓ fördern die Konzentration
- ✓ steigern die Vitalität



Strath®
Aufbaupräparat

Bio-Strath AG, 8032 Zürich
www.bio-strath.ch